

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carmonette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Drittelsjährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Drittelsjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Drittelsjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 208.

Hermannstadt, Samstag den 6. September 1890.

106. Jahrgang.

Zur Lage.

Mit einem jähen Temperaturschwunge hat das sommerlich heiße Wetter in eine recht unfreundliche Herbststimmung umgeschlagen; in der Natur und — in der Politik. Die Entrevue zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Czaren, welche sich anfänglich so sonnig und freundlich anließ, daß daraus bereits die weitestgehenden Friedensausichten konstruirt wurden, hat sehr früh geendet. Während der ersten Festtage in Narwa herrschte, wie sich die „Wostokische Zeitung“ aus Petersburg berichten ließ, hüben wie drüben eine vortreffliche Stimmung. Herr v. Giers und Herr v. Caprivi verkehrten auf das freundschaftlichste miteinander und der russische Minister brachte nur ein strahlendes Lächeln von seinen Conferenzen mit dem deutschen Kollegen mit. Dann kamen die Wandler. Hierbei fiel es mit Recht auf, daß das Ende derselber früher, als ursprünglich angekündigt war, stattfand und daß der Deutsche Kaiser in Folge dessen früher, als geplant war, die Heimreise antrat. Der Abschied vom Czaren trug nach übereinstimmenden Beobachtungen weitaus nicht mehr den herzlichen Charakter, der den Empfang auszeichnete hatte.

Was war geschehen?
Zwar die vom „Standard“ erzählte Mähr von der Gefangennahme des Deutschen Kaisers an der Spitze seines Wlborger Regiments hat sich als Erfindung herausgestellt. Jrgend etwas aber muß denn doch vorgefallen sein, was die sichtlich eingetretene Erkältung verschuldet. Was es gewesen sein mag, dürfte schwerlich sobald bekannt werden. Vielleicht hat eine der politischen Unterhandlungen, welche der Czar und der Deutsche Kaiser miteinander geführt haben, eine fatale Wendung genommen, vielleicht hat nur das eingetretene schlechte Wetter die Stimmung verdorben — wer weiß es?

Thatsache ist, daß seither mehr geschehen ist, um das Verhältnis zwischen Rußland und Deutschland in einem unfreundlichen Lichte erscheinen zu lassen, als daß dafür gesorgt worden wäre, die Folgen dieser Entrevue entsprechend den Erwartungen zu gestalten, welche Europa hierauf und auf die oft genug behauptete Friedensliebe des Czaren gegründet hatte. So kam an die Stelle der erhofften Symptome für eine bevorstehende theilweise Entlastung der Grenze von den längs derselben aufgestellten Heeresmassen die Nachricht, daß die russische Regierung in Asien, zumal im Kaukasus, die Besatzungstruppen aus Einheimischen zu bilden gedenke, um die regulären russischen Truppen gleichfalls gegen die westlichen Grenzen zu dirigieren, und gleichzeitig wurde aus Warschau gemeldet, daß die russische Armeeverwaltung neuerdings in Congreßpolen Gebäude zu Casernenzwecken für namhafte Nachschübe aus dem Innern zu erwerben und zu adaptiren den Auftrag erteilt habe.

Ein anderer, zwar auf nicht militärischem Gebiete gemachter Schritt Rußlands zeigt eben auch nicht für aduicirte Beziehungen zwischen Rußland und seinen westlichen Grenzpartnern. Es ist dies der neueste Zolltarif des Czaren. Plötzlich und ohne vorherige Ankündigung erhöht eine sofort in Kraft tretende Anordnung des Czaren die Einfuhrzölle auf sämtliche Artikel, ausgenommen Colonial-Producte, um zwanzig Percent. Dieser Ufaß, welcher zunächst in russischer Willkür die Importeure schädigt, welche Geschäfte auf Grund der bisherigen Zollsätze abgeschlossen haben und deren Waaren, soweit sie in den Zollhäusern an der Grenze noch aufgestapelt sind, den neuen, höheren Zoll entrichten müssen, wird zwar mit der Ermäßigung des Courtes des Goldpreises zu rechtfertigen gesucht. Allein abgesehen davon, daß es nicht nötig gewesen wäre, gegen alles Recht und Herkommen eine solche Erhöhung ohne Ankündigung einzuführen und ohne den Interessenten Zeit zu lassen, ihre eingegangenen Lieferungs-Versprechungen auf der calculirten Grundlage der bisherigen Zölle zu erfüllen, ist dieser Ufaß vollständig danach angethan, die Industrie Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in erster Linie schwer zu schädigen. Zwischen der von Amerika her drohenden Mac Kinley-Bill und den Hochzöllen Rußlands eingeleitet, gestalten sich die Aussichten der deutschen und der österreichischen

Industrie recht trübe und die Anschauung ist gerechtfertigt, daß Rußland den Krieg, den es mit der langsamen Mobilisirung und dem fortwährenden Aufmarsch seiner Armeen an den Grenzen militärisch längst begonnen hat, zunächst mit der Schädigung der wirtschaftlichen Interessen, mit der Untergrabung der finanziellen Kraft seiner eventuellen Gegner weiterzuführen entschlossen ist. Daß dies unmittelbar nach dem Tage der Entrevue geschehen konnte, ist wohl charakteristisch für den Werth, der ihr als Friedens- und Freundschafts-Symptom zukommt.

Es herrscht stark, in der Natur und auf den Gesirben der europäischen Politik.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. September.

Eine aus Rom an die „Pol. Corr.“ gelangte Zuschrift weist darauf hin, daß die Führer der Radicals sich den Anzeichen geben, als ob sie die Auflösung der Barjanti- und Oberdant-Bereine lediglich als einen Liebesdienst für Oesterreich-Ungarn, d. h. als eine durch die Rücksicht auf das Bundesverhältnis Italiens veranlaßte Maßregel auffassen würden. Nun entspreche es gewiß den Thatsachen, wenn in dem Berichte des Präfecten von Rom an den Ministerpräsidenten unter den Gründen, welche die Auflösung der Oberdant-Bereine gebieten, auch der Umstand angeführt wird, daß diese Vereine die Störung der freundschaftlichen Beziehungen Italiens zu den befreundeten Mächten bezwecken. Nicht minder feststehend sei es aber, daß die Regierung hauptsächlich den Umtrieben des Radicalismus, welchen gegenüber sie vielleicht allzu lange Duldsamkeit geübt habe, durch die Auflösungsmaßregel den Boden und die Mittel zur Propaganda ihrer Bestrebungen zu entziehen suchte. Nicht nur die Barjanti-Bereine waren Pflanzschulen des Republikanismus, auch die Oberdant-Bereine verfolgten zum Mindesten neben ihren irredentistischen Tendenzen, wenn nicht in erster Linie, antimonarchische Ziele. Die Gesinnungen der radicalen Partei gegenüber dem Königsstaufe, über welche es übrigens keiner Aufklärung mehr bedürfe, wurden dieser Tage neuerlich durch die Thatsache illustriert, daß die radicalen Blätter die Enthüllung einer Gedenktafel für den König Karl Albert in Pavia als eine der radicalen Partei geltende Beleidigung bezeichneten, welche von der ersteren nicht ruhig hingenommen werden könne. Die Deputirten Imbriani und Ferrari haben sich bereit, dem Kammerpräsidenten eine Anfrage über die Ursachen der erwähnten Maßregel anzufordern. Herr Crispi werde wohl nicht in Verlegenheit sein, ein Vorgehen zu begründen, welches von jedem Anhänger der in Italien bestehenden Ordnung als eine Nothwendigkeit anerkannt werden müsse, denn obgleich die genannten Vereine bisher wegen ihres geringen Anhangs keine Gefahr für die Monarchie bildeten, so waren sie doch geeignet, da und dort in unklaren Geistes Verwirrung zu erzeugen und destructive Tendenzen zu verbreiten.

Selbst officiöse Berliner Organe constatiren, den offiziellen Petersburger Telegrammen widersprechend, die Resultatlosigkeit der Kaiserreise nach Rußland. Insbesondere schreibt der „Hamburgische Correspondent“, das Resultat sei kein erwünschtes gewesen und habe eine Bestimmung zurückgelassen. Freilich dürfe daraus nicht eine Verschlechterung der Lage gefolgert werden; es bleibt eben Alles beim Alten. — Eine Petersburger Meldung der „Post“ behauptet dagegen, die Meldungen über die Ergebnislosigkeit der Kaiserbegegnung seien unbegründet. Positives weiß aber auch die „Post“ nicht anzugeben; sie theilt nur Aeußerlichkeiten mit, daß nämlich beide Kaiser miteinander fuhren, ritten, standen, kurz hinreichende Zeit ohne Zeugen beisammen waren, um sich gegenseitig auszusprechen zu können. Der Verkehr sei ein herzlichster gewesen; es sei nur deutsch gesprochen worden und der beste Gradmesser des Erfolges sei Kaiser Wilhelm's vortreffliche Laune gewesen.

Einige Provinzialblätter hatten offenbar aus Stoffmangel Enthüllungen über das Verhältnis Kaiser Wilhelm's I. zu Bismarck veröffentlicht,

aus welchen hervorgehen sollte, daß der Kaiser eine Reihe von politischen Unternehmungen Bismarck's mißbilligt und daß er das letzte Abschiedsgesuch desselben nicht mehr mit dem Worte „Niemals“, sondern einfach und kühl abgelehnt habe. Den „Hamburger Nachrichten“ wird jetzt, wie das Blatt sagt, von zuständiger Seite, also wahrscheinlich von Bismarck selbst, mitgetheilt, jenes Abschiedsgesuch vom 6. April 1880 sei kühl abgelehnt worden, weil es zwischen dem Kaiser und dem Kanzler verabredet gewesen. Da der Kaiser mit einem Bundesrathsbeschlusse nicht einverstanden war und nach der Verfassung kein Veto hatte, so wählte man diesen Weg. Das Ganze sei ein politischer Schachzug vom Kaiser und Kanzler gewesen.

In der Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ werden einige Mittheilungen aus einem Interview veröffentlicht, welches der Correspondent dieses Blattes in Sophia mit dem Fürsten Ferdinand hatte. Der Fürst, schreibt der Correspondent, hat mit seinen Reiterjägern und seiner hohen Statur ganz das Aussehen eines österreichischen Cavallerie-Officiers. Auf dem Pariser Rennplatz würde man ihn als einen „beau blond“ bezeichnen. Dem Fürsten läge daran, zu regieren. Er ist stolz auf sein Volk und namentlich stolz darauf, daß er bereits durch drei Jahre die Herrschaft führen konnte. Er weiß, daß, so lange der gegenwärtige Czar lebt, die russische Politik sich nicht ändern werde, aber das Schicksal seines Vorgängers, des Bringen Alexander von Battenberg, scheint ihn nicht zu beangstigen. Unmittelbar vor dem Interview hatte der Fürst den diplomatischen Vertreter Englands empfangen. Dieser scheint über die Anerkennung des Fürsten durch England günstige Nachrichten gegeben zu haben, denn der Fürst war sichtlich in guter Laune. Hierzu bemerkt der Correspondent: Man betrachtet in Sophia diese Begegnung als großes politisches Ereigniß, aber das Hofbulletin erwähnt nichts von der Entrevue, welche durch ihren discreten Charakter erwidert werden mit den geräuschvollen Beluchen des österreichisch-ungarischen Vertreters Burian contrastirt. Fürst Ferdinand scheint sich ausschließlich mit auswärtiger Politik zu beschäftigen und Herr Stambulow die inneren Angelegenheiten zu überlassen. Gewisse Zwischenfälle und selbstständige Acte des Fürsten lassen voraussetzen, daß er eines Tages sich von dem Einflusse seines Premierministers freimachen werde. Leider wisse aber die große Menge nichts von diesen Vorgängen, und in ihren Augen erscheine der Fürst nur als einfaches Mitglied der Regierung Stambulow's. Eine Prophezeiung sei sehr verbreitet. Man behauptet, der Handelsvertrag, welchen Stambulow mit Oesterreich-Ungarn abzuschließen im Begriffe stehe, werde, wenn er je zum Abschlusse gelangt, competenten Leuten den finanziellen industriellen Ruin Bulgariens beweisen und zum Waterloo für den Minister werden. Nach diesen persönlichen Einbrüchen und Mittheilungen des Correspondenten erzählt derselbe noch, der Fürst benahmt dem Porträt seines Vorgängers, des Bringen Battenberg, alle Kränze und Ergebenheits-Adressen, welche die Städte dem Helven von Sibniga nach seinem Siege über die Serben widmeten. Zudem der Fürst diese Gegenstände dem Journalisten zeigte, sagte er: „Ich bewahre dies Alles im Palaste, bis wir in Sophia eine Westminster-Abtei haben werden.“

Dem „Temps“ zufolge dürfte Ribot die von den Vertretern Frankreichs eingeleiteten Berichte über die Arbeitergesetzgebung in den respectiven Ländern in Form eines Gelbchens veröffentlichen.

In Folge der wiederholten Schritte, welche die serbische Regierung durch ihren Gesandten in Wien, Herrn Simics, unternahm, um die Zurückziehung der von der ungarischen Regierung gegen die Schweine-Ausfuhr aus Serbien verfügten Maßregeln zu erlangen, hat das Wiener Cabinet nunmehr die Modalitäten bekanntgegeben, unter welchen der vertragmäßige Zustand an der serbisch-ungarischen Grenze wieder herzustellen wäre. Ueber letztere verlautet aus guter Quelle folgendes: 1. Die serbische Regierung müßte sich verpflichten, keine Zeugnisse über die Gesundheit der auszuführenden Schweine auszustellen, ohne dieselben acht Tage lang durch die Veterinär-Organen an einem bestimmten Orte überwachen zu lassen, von welchem sie auf dem Wege zur Ausfuhrstation bloß die feuchentreuen

Feuilleton.

Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Ortman, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Madonna im Rosenhag“.

(11. Fortsetzung.)

VI.

Jugend ist der beste Arzt. Oft genug überdauert das schlaffe, vollsaftige Stämmchen den verbeerenen Orkan, der die alten Baumriesen um ihn her zermettert. Auch Johannes Zinnenhofen überwand den neuen Krankheitsanfall, obwohl derselbe fast bedenklicher schien, als die unmittelbaren Folgen seiner Verwundung. Die alte Frau, die ihren stillen, ordentlichen Niesher in Wahrheit lieb gewonnen hatte, pflegte ihn, so gut sie's vermochte, und das Uebrige that die Widerstandskraft seiner zweiundzwanzig Jahre. Freilich waren die langen, einsamen Tage, während deren er hier mit vollem Bewußtsein auf seinem Bette lag, die schwersten und traurigsten seines jungen Lebens. Ohne Freundschaft und ohne Dank gegen die allwaltende Vorsehung sah er seiner Wiederherstellung entgegen; ja, es stieg oft genug, wenn der Wind die dumpfen Glockenschläge der Münsteruhr durch das Giebelfenster trug, die heiße Sehnsucht in seinem Herzen auf, diese Stunde möge die letzte seines Daseins werden. Die Allmacht aber wandelt ihre eigenen Wege und die Wünsche eines schwachen Sterblichen vermögen ihre Fügungen nicht zu hemmen. Johannes Zinnenhofen genas, und wenn ihm auch noch immer die Rüstigkeit der gesunden Tage fehlte, mußte er doch ernstlich daran denken, seine Entschuldigungen für die nächste Zukunft zu fassen, denn seine geringen Mittel waren beinahe erschöpft, und er durfte sich nicht mehr der Hoffnung hingeben, hier in der Universitätsstadt auch weiter sein Fortkommen zu finden.

Viele Stunden lang zermartete er sein Gehirn, um einen rettenden Ausweg zu entdecken; aber er hatte den Kämpfen und dem Getriebe des

Lebens bis dahin so fremd und unwissend gegenüber gestanden, daß all sein Grübeln ohne Ergebnis blieb, und daß ihm das Bild seiner Zukunft nicht anders erschienen wollte, als in den düstersten, hoffnungslosesten Farben.

Und er hatte keinen Freund, dem er sich anvertrauen, keinen Berather, den er um seinen Zuspruch bitten konnte! Es war, als sei er für die Welt bereits gestorben und vergessen, denn außer der Wirthin und dem Arzte war in all' dieser Zeit kein lebendiges Wesen über die ätzende Leiterstiege zu ihm emporgestiegen. Nur an einen Besuch seiner Wirthin dachte er darum auch, als eines Nachmittags an die Thür der Manjarde geklopft wurde, und in höchster Verwirrung stand er von seinem Sitz am Fenster auf, als statt der Erwarteten zwei Gäste über die Schwelle traten, deren Erscheinen ihm wohl überraschend und unerklärlich sein mußte.

Die hohe, schneige Männergestalt mit dem blonden Bart und den hellen grauen Augen erkannte er allerdings auf den ersten Blick. Es war ja derselbe Fremde, welcher damals seinem Kampfe mit Thomas Rogau durch sein entschlossenes Dazwischentreten ein Ende bereitet; derselbe, welchen er auch für den Absender des wohlgemeinten Briefes halten mußte. Aber er kam nicht allein, sondern in seiner Begleitung befand sich ein auf der Grenze des Kindesalters stehendes junges Mädchen, das nach der Ähnlichkeit der Gesichtszüge allem Anschein nach seine Tochter war.

„Guten Tag, mein Herr!“ sagte der Fremde, die Thür hinter sich in's Schloß drückend, mit etwas barsch klingender, doch keineswegs unangenehmer Stimme, und mit einem leichten englischen Accent in der Aussprache des Deutschen. „Ich habe es nicht für nötig gehalten, uns anmelden zu lassen, denn solche Förmlichkeiten sind doch wohl bei Ihnen nicht im Gebrauch!“

„Herr Taylor, wenn ich nicht irre?“ fragte Zinnenhofen unsicher, und dabei fühlte er, wie ihm die Farbe der Scham in die Wangen stieg. Der Andere aber trat auf ihn zu und fuhr mit derber Herzlichkeit fort:

„Ja wohl, Hugh Taylor aus Newyork, der es seiner Meinung nach wohl verdient hat, daß Sie ihm zum Willkommen die Hand schütteln, wenn Sie es auch für besser hielten, seinen guten Rath in den Wind zu schlagen.“

Sie ich nicht um Ihre Willen drei Wochen länger in Europa geblieben, als es meine Absicht gewesen?“

Er drückte die Hand des Studenten so kräftig, daß Zinnenhofen einen Strom wohlthuender Wärme durch seinen Körper rieseln fühlte. „Ich bin in der That Ihr Schuldner, Herr Taylor,“ sagte er, „und ich habe Grund genug gehabt, meinen Ungehorsam gegen Ihre Wünsche bitter zu bereuen.“

„Nun ja, das sehe ich Ihnen wohl an! Aber lassen wir das, denn es gibt nichts Dümmeres, als über geschehene Dinge viele Worte zu verlieren! Sie erlauben wohl, daß wir uns ein wenig setzen, denn Ihre Treppen gehören nicht zu den bequemsten. Und damit der Form Genüge gethan werde, stelle ich Ihnen auch meine Tochter Ellnor Taylor vor. Sie brauchen ihretwegen nicht in Verlegenheit zu geraten, denn wie Sie sehen, ist sie noch ein Kind von kaum vierzehn Jahren. Sie war bisher in einer Pension dieser Stadt, und ich bin eben im Begriffe, sie in eine andere zu bringen, denn Ellnor hat keine Mutter mehr, und die Erziehung, welche man untern jungen Damen drüben in Amerika zu geben pflegt, ist nicht nach meinem Geschmack. — So — und nun lassen Sie sie ruhig da auf dem Stuhl neben der Thür sitzen, denn mit den Dingen, welche wir zu verhandeln haben, hat sie nichts zu schaffen. — Sie sind schlecht fortgekommen bei Ihrem Handel mit dem Haffo-Germanen, und mir scheint, die Kugel, welche Ihnen dabei zu theil wurde, war noch nicht einmal das Schlimmste. Ist es so oder ist es nicht so? Sie dürfen zu mir ganz offen wie zu einem alten Freund sprechen — das heißt, wenn es Ihnen beliebt.“

Zinnenhofen zog das Schubfach seines Tisches auf und reichte dem Amerikaner das Schreiben des Ministers, in welchem ihm die Entziehung seines Stipendiums angezeigt wurde. Taylor überflog das Blatt mit einem raschen Blick und gab es ihm zurück.

„Ganz recht! Ich hatte mir etwas Derartiges bereits erzählen lassen. Und was nun?“

Der Gefragte blickte vor sich nieder.

Gegenden passieren dürfen. 2. Für jeden Schweinetransport soll der betreffende Exporteur entweder durch das serbische Generalconsulat in Budapest, oder durch das österreichisch-ungarische Consulat in Belgrad die Erlaubnis des ungarischen Ministeriums erwirken. 3. Die serbische Regierung müßte sich verpflichten, Garantien dafür zu bieten, daß die serbische Grenze gegen die Einfuhr rumänischer Schweine streng gesperrt und dem ungarischen Ministerium die Möglichkeit einer Ueberwachung dieser Maßregel im Sinne der Veterinär-Convention geboten werden wird.

Mit großer Bestimmtheit verlautet, das serbische Ministerium werde noch vor dem Zusammentritt der Stupkina demissioniren und Pajics werde mit der Cabinetbildung betraut werden.

Boulangier und die Royalisten.

Die vielbesprochenen Enthüllungen des Pariser „Figaro“, die den sehr zutreffenden Titel „Coulisses du Boulangisme“ führen, halten die politische Welt Frankreichs in Athem. Die französischen Politiker haben aber auch allen Grund, diese sensationellen Publicationen mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen, denn dieselben decken eine der kritischsten Perioden der jüngsten Geschichte Frankreichs auf. Boulangier hat ein großes Spiel gespielt, in welchem er nicht mehr verlieren konnte als sich selbst und nicht weniger gewinnen als — Frankreich! Und nun wird dieses Spiel Karte für Karte reconstituirt, und die geheimsten Pläne, alle Aufregungen und Wechselfälle liegen klar zu Tage. Es ist nicht immer sauber, aber es ist immer interessant hergegangen hinter den „Coulissen des Boulangismus“.

Zu den interessantesten Capiteln dieses geschichtlichen Romans gehört jenes, das von Boulangier's Beziehungen zu den Royalisten handelt. Der Gewährsmann des „Figaro“ behauptet, daß Boulangier, wenn er sich an seine ursprünglichen Parteigenossen, die radicalen Demokraten, gehalten und keine anderweitigen Bündnisse gesucht hätte, heute der Führer der hundert Mann starken Partei auf der äußersten Linken des Parlamentes wäre. Aber er hoffte, durch ein Bündniß mit der Rechten rascher zum Ziele zu kommen, und das war sein Unglück. Auch wenn er dieses Bündniß bloß zu vorübergehenden Zweckenden abgeschlossen hätte, wäre die Sache nicht so schlimm, nicht so heillos compromittirend gewesen. Er hatte freilich den Hintergedanken, im geeigneten Augenblicke mit den Royalisten wieder zu brechen, aber ließ sich zu tief mit ihnen ein, als daß ihm noch ein beliebiger Rückweg offen geblieben wäre. Sie suchten ihn auf, sie wollten ihn als Werkzeug benutzen — wie er sie. Und schließlich zeigte sich, daß beide Theile betrogene Betrüger waren.

Die Beziehungen Boulangier's zu den Royalisten begannen zu einem für Frankreich höchst kritischen Zeitpunkt, wo die Gefahr eines Bürgerkrieges in naher Aussicht stand. Es war gegen Ende November 1887. Man fürchtete die Erwählung Ferry's zum Präsidenten der Republik, und das mußte um jeden Preis verhindert werden. Die Radicals waren dazu zu schwach. Hieß es doch, daß die Rechte für Ferry stimmen werde! So lagen die Dinge, als der General die ersten Bündnisvorschlüge seitens der Rechten erhielt. Man versprach ihm, wenn er dieselben acceptiren wolle, die Wahl Ferry's zu hindern und auf diese Weise den sonst schier unvermeidlichen Bürgerkrieg hintanzuhalten. Und Boulangier entschied sich gegen den Bürgerkrieg und für ein Pactiren mit den Monarchisten. In der Nacht vom 29. auf den 30. November verbrachte Boulangier zwei Stunden im Hause des Grafen von Martimprey, Deputirten des Nord-Departements. Graf Martimprey, früher Bonapartist, schloß sich nach dem Tode des kaiserlichen Prinzen den Royalisten an. Er war ursprünglich sehr gegen Boulangier eingenommen, aber ein Zufall bestimmte ihn, der Vermittler zwischen dem General und den Conservativen zu werden. Er hatte nämlich am 29. November einen seiner Kollegen von der Rechten sagen hören: „Es war ein Fehler von uns, gegen Boulangier aufzutreten. Ich war sein Kamerad in St.-Gyr und kenne ihn genau. Wir hätten uns mit ihm auf guten Fuß stellen und seine Popularität für uns ausnützen sollen.“ Diese im Tone vollster Ueberszeugung gesprochenen Worte machten Eindruck auf Martimprey. Er beschloß, weitere Erkundigungen einzuziehen, und ließ sich zu diesem Zwecke in ein scheinbar unverständliches Gespräch mit dem republikanischen Abgeordneten Le Herisse ein, in dessen Verlauf er die Bemerkung hinwarf, ob man denn nicht gemeinsam die Wahl Ferry's verhindern könnte.

„Aber gerade Ihr pouffirt ja doch Ferry!“ rief Le Herisse erstaunt. Ein Wort gab das andere und Le Herisse erklärte schließlich, Boulangier und seine Genossen würden wohl, um Ferry zu Fall zu bringen, zu jedem Bündniß, selbst zu einem solchen mit den Monarchisten, zu bewegen sein. Martimprey übernahm es, eine hervorragende Persönlichkeit seiner Partei hiezu zu verpflichten, und stellte, da Gefahr im Verzuge, noch für denselben Abend weitere Schritte in Aussicht.

Le Herisse legte der Sache keine weitere Bedeutung bei. Aber um 9 Uhr Abends erschien Graf Martimprey bei ihm und sagte ihm, Herr v. Madau wünsche den General zu sprechen und werde bis 1 Uhr Nachts

„Ich weiß es nicht! An eine Fortsetzung meiner Studien kann ich natürlich nicht mehr denken.“

„Und ich meine, es wird damit nicht allzu viel verloren sein, weder für die Wissenschaft, noch für Sie selbst. Sie brauchen mich nicht so erstaunt anzusehen, denn es ist fürwahr nicht böse gemeint, wie aufrichtig es auch ist. Und damit wir uns nicht lange bei der Borrede aufhalten: ich bin gekommen, Ihnen einen Vorschlag zu machen, Master Immenhofen!“

Als ein practischer Mann pflegte ich mich für Niemanden zu interessieren, von dem ich mir nicht etwas verspreche, und wahrscheinlich hätte ich mich den Teufel um eine Studentenrauferei gekümmert, wenn ich nicht durch die spöttische Schilderung, welche da der eine von Ihrer Kunstfertigkeit entwarf, auf Sie aufmerksam geworden wäre. Ich sah Sie näher in's Auge und hatte meine Freude an Ihrem Benehmen. Es war hübsch, daß Sie nichts auf Ihren Vater kommen ließen und daß Sie keine Furcht vor dem baumlangen Gesellen zeigten. Ich nahm mir vor, etwas nähere Bekanntschaft mit Ihnen zu machen, und da mich eine wichtige geschäftliche Angelegenheit zunächst weiter führte, jaudte ich Ihnen jenen Brief, von dem wir nicht mehr reden wollen, da er ja seinen Zweck verfehlt hat. Als ich wiederkam, erfuhr ich dann die ganze Geschichte. Sie lagen damals im Hause des Gerichtspräsidenten Frank darnieder, und ich hatte keine Lust, Sie dort zu besuchen. Statt dessen kletterte ich diese Fühnersteige empor und ließ mir von dem geschwägigen alten Weibe, welches Ihnen das Hundeloch vermießt hat, Ihre Siebenachen zeigen. Die Bücher und die Collegienhefte interessirten mich nicht sonderlich, obwohl ich es niemals für möglich gehalten hatte, daß ein junger Mensch in seinen besten Lebensjahren solche Stöße davon vollschreiben könnte. Aber das da drinnen — er deutete auf die kleine Thür zwischen den hohen Bücherständern — „das war etwas für meines Vaters Sohn. Meinetwegen, Mann, das Alles haben Sie wirklich fertig gebracht? Und mit den schauerhaften Werkzeugen, die ich da drinnen gefunden?“

„Es ist eine alte Liebhaberei, mein Herr, die mir noch von den Knabenjahren her im Blute liegt. Und die Spielereien waren natürlich niemals für fremde Augen berechnet!“

„Was Trunfel — Liebhaberei und Spielereien! Wollen Sie etwa leugnen, daß Ihnen die Beschäftigung mit diesen Dingen hundertmal erfreulicher gewesen ist, als Ihre vertrackte Wissenschaft? Sie haben ja leider schon ganz das Aussehen eines angehenden Gelehrten und Bücherturms; aber ich würde mir dennoch zutrauen, noch etwas Ordentliches aus Ihnen zu machen, denn Sie sind nicht nur ein Talent, nein, Sie sind ein Genie!“

(Fortsetzung folgt.)

auf ihn warten. Le Herisse mußte nicht, wo Boulangier sich momentan aufhalte und beide Herren gingen ihn suchen. Der General war inzwischen bei seinem Freunde Laguerre, in dessen Wohnung die Boulangisten Kriegsräthe hielten. Und dort erhielt Boulangier die Nachricht, daß die Rechte mit ihm unterhandeln wolle . . .

Um Mitternacht erschien Boulangier bei dem Grafen Martimprey, um von diesem zu hören, daß die Rechte bereit sei, den Ausbruch eines Bürgerkrieges zu verhindern, gegen Ferry und für jeden Boulangier genehmen Präsidentschafts-Candidaten zu stimmen, wenn — ja, wenn der General sich dagegen verpflichten wolle, die Monarchie „durch einen ehrlichen Appell an das Volk“ wieder herzustellen; die Rechte werde für jenen Candidaten stimmen, der sich dazu verpflichten würde, Boulangier zum Kriegsminister zu machen; und einmal an der Spitze der Armee, werde es dem General ein Leichtes sein, der „corrupten“ Republik den Garaus zu machen. Martimprey spielte auch auf die persönlichen Vortheile an, die für Boulangier aus einer so „glorreichen patriotischen That“ erwachsen würden, und schloß mit dem Satze: „Geben Sie uns Ihr Soldatenwort darauf, mit uns gehen zu wollen, und Ferry wird nicht gewählt werden.“

Boulangier hatte diese Vorschläge mit phlegmatischer Ruhe angehört und erwiderte darauf kurz und einfach: „Sie haben mein Wort.“

Martimprey erklärte ihm nun in großer Aufregung, daß er persönlich nicht die Autorität und Vollmacht besäße, einen derartigen Pact abzuschließen, daß er aber sogleich einen Mann zur Stelle schaffen werde, der das Recht habe, im Namen des Grafen von Paris zu sprechen und zu handeln.

Er ging aus dem Zimmer und kehrte nach einigen Minuten mit Baron Madau zurück.

Baron Madau wies zunächst dem General eine Vollmacht des Grafen von Paris vor, durch welche ihm — Madau — plein pouvoir gegeben war. Er wiederholte hierauf die Vorschläge Martimprey's und fügte hinzu, Boulangier werde nach der Präsidentschaftswahl als Kriegsminister dem Volke die Wiederherstellung der Monarchie zu „empfehlen“ haben; unter der Monarchie werde er die Stellung eines „chef suprême de l'armée“ bekleiden. Boulangier sprach sich über dies Alles nicht weiter aus, er blieb einseitig und zurückhaltend. Nur als Madau ihn fragte, ob er „für dieses Unternehmen Geld brauche“, antwortete er lebhaft: „Ich brauche keines.“

Er zog sich endlich um halb zwei Uhr Morgens zurück, nachdem er noch verprochen hatte, mit den Präsidentschafts-Candidaten Freycinet, Floquet und Brisson zu unterhandeln und ebemöglichst denjenigen von diesen dreien namhaft zu machen, für welchen die Rechte stimmen sollte.

Le Herisse hatte diesen Verhandlungen als stummer Zeuge beigewohnt. Als er nun mit Boulangier in den Wagen stieg, sagte er: „General, Sie haben da schreckliche Verpflichtungen übernommen.“

„Alles eher als Ferry und den Bürgerkrieg,“ versetzte Boulangier. „Um diese zwei Calamitäten zu verhüten, hätte ich auch noch viel mehr versprochen . . . Uebrigens“ — setzte er hinzu — „diese Leute sind wahre Geis! Ich pfeife auf sie!“

Le Herisse stieß einen Seufzer der Erleichterung aus und überließ sich den angenehmen Träumereien über die nunmehr gesicherte Ruhe und Consolidirung der Republik. Der Wagen rollte indeffen nach dem Quartier Laguerre's, wo Boulangier seine radicalen Parteifreunde noch beimann fand. (Schluß folgt.)

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 4. September.

Um 1/5 Uhr Nachmittags eröffnete der Bürgermeister die heutige Sitzung, welche nur mäßig besucht war.

Zur Tagesordnung übergehend, brachte Magistratsrath Drotleff eine den Bezug der Viehpaß-Ausstellungstagen betreffende Vorlage zur Berlesung. Bisher wurden die Viehpaß-Angelegenheiten durch die städtische Polizei-Direction besorgt und die Ausstellungstagen theilweise dem betreffenden Beamten als Entschädigung für die oft außergewöhnliche Arbeitsleistung überlassen. Der Magistrat hat nun diesen Manipulationszweig der Stadthauptmannschaft abgenommen und wird denselben selbst besorgen. Diesbezüglich wurden folgende Anträge einhellig zum Beschluß erhoben: „1. Die bisher dem betreffenden städtischen Polizei-Beamten überlassenen Viehpaß-Ausstellungstagen per 5 fr. sind fortan an die Stadtcassa abzugeben. 2. Die Tagen für die Ausfertigung der Umschreibungs-Clausel per 3 fr. haben wie bisher in die Stadtcassa zu fließen. 3. Die Tagen für Abschriften des Gesundheitszeugnisses oder für besondere Bezeichnung des Bestimmungsortes per 2 fr. werden dem betreffenden Viehmarkt-Commissär ohne Verrechnung überlassen. 4. Die Rechnungslegung hat halbjährig binnen 14 Tagen nach Ablauf des betreffenden Halbjahres, für die drei Jahrmärkte aber abgesehen sofort nach Schluß derselben zu erfolgen und ist ein etwaiger Ueberschuß bei der Stadtcassa zu deponiren. 5. Tagelöhner haben in folgender Weise zur Auszahlung zu gelangen: an den Viehmarkt-Commissär oder dessen Stellvertreter an den Jahrmärkten 3 fl., an den Wochenmärkten 1 fl. 50 kr., — an die Schreiber an Jahrmärkten 2 fl., an Wochenmärkten 1 fl., — an die Sicherheits-Wachleute an Jahrmärkten 1 fl., an Wochenmärkten 50 kr., — an Ausfühlsorgane an Jahrmärkten 60 kr., an Wochenmärkten 30 kr. per Tag. Die Dauer der Tagelöhner-Auszahlung hat sich zu erstrecken: beim Winter-Jahrmarkt auf 3, beim Mai- und September-Jahrmarkt auf je 8 Tage. 6. Die vorstehenden Bestimmungen greifen vom 1. Juli l. J. an Platz.“

Die in der Sitzung vom 19. August l. J. entsendete Casernenbau-Commission hat sich ihrer ersten Aufgabe, der Antragstellung bezüglich der Bestellung eines Bauleiters, unverzüglich unterzogen und mit dem Geniechef des 12. Corps, Oberst Laszka, in dieser Angelegenheit verhandelt. Derselbe erklärte sich unter den in einem Vertrags-Entwurfe vereinbarten Bedingungen zur Uebernahme der Leitung der beiden Casernenbauten bereit und wurde ihm auch von kompetenter Seite die Bewilligung des sofortigen Austrittes aus dem activen Dienst in den Pensionsstand zugesichert, nachdem dessen Dienstjahre bereits mehr als vierzig zählen. Oberst Laszka, früher Professor an der militär-technischen Akademie in Wien, wird als Capacität ersten Ranges bezeichnet, da er neben theoretischen Kenntnissen auch reichliche practische Fertigkeit besitzt. Dem Obersten Laszka, welchem das Zustandekommen der Ausführung der Casernenbauten überhaupt zu danken ist, der sowohl bei der Feststellung des allgemeinen Bauprogrammes, als auch an den Detailplänen mitgewirkt hat und der somit als der geeignetste Fachmann für die Leitung dieser Bauten empfohlen werden kann, wurde von maßgebender Seite zugesichert, daß die Casernen nach Fertigstellung anstandslos übernommen und die Vergütung nach dem Tarife für Normal-Casernen erfolgen wird. Das beanpruchte Honorar für die Bauleitung beträgt 10.000 fl. und gelangt nach dem Fortschreiten des Baues in vier Raten, und zwar zweimal zu je 1/10 und zweimal zu je 1/10 zur Auszahlung. Oberst Laszka hatte als Bauleiter mit einer Caution von 3000 fl., und zwar im Falle des Ablebens vor der zweiten Rate mit dem ganzen, nach der vierten Rate mit der Hälfte des Betrages. In jenem Falle, als durch sparsame Wirtschaft des Bauleiters, jedoch ohne Beeinträchtigung des Baues, ein Ersparniß erzielt wird, beanprucht derselbe als Ersatz für die durch ihn zu besoldenden Hilfsarbeiter überdies einen Betrag bis zur Höhe von 3000 fl. — Die Casernenbau-Commission hält die in dem Vertrags-Entwurfe festgestellten Bedingungen für annehmbar und empfiehlt die Uebertragung der Bauleitung an den Geniechef Oberst Laszka wärmstens, weshalb denn auch folgender Antrag ohne Debatte einstimmig zum Beschluß erhoben wurde: „Die Stadtvertretung sichert dem Oberst Laszka, wenn derselbe in das Verhältniß des Ruhe-

standes tritt, für die Bauleitung ein Honorar von 10.000 fl. und überdies als Ersatz für durch ihn zu bestellende Hilfsarbeiter einen 3000 fl. nicht übersteigenden Betrag, zu wenn die Ersparnisse diese Kosten mindestens erreichen. Die vierte Rate hat jedoch nur in jenem Falle zur Auszahlung zu gelangen, wenn diese beiden Casernen der gegebenen Versicherung gemäß als Normal-Casernen angenommen werden.“

Der in den Ruhestand getretene Magistratsrath Karl Schöcherer hat auf die bisher innegehabte Mitgliedschaft des Central-Wahlwahlschusses der Stadt Hermannstadt Verzicht geleistet. An dessen Stelle wurde im Wege gesetzlich vorgeschriebener geheimer Wahl Magistratsrath Josef Drotleff mit Stimmenmehrheit bis zu der im Jahre 1892 ablaufenden Mandatsdauer gewählt.

Nachdem kein weiterer Gegenstand vorlag, schloß der vorstehende Bürgermeister die Verhandlung um 1/5 Uhr Nachmittags.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. September.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzog Friedrich und Gemahlin sowie deren Tochter Erzherzogin Marie Henriette sind am 3. d. in Wien eingetroffen; am Bahnhof erwarteten sie die Erzherzoge Albrecht und Wilhelm. Die Leiche der verstorbenen Erzherzogin Stefanie traf am 4. d. Vormittags 9 Uhr aus Ntende in Wien ein. — Bei dem Empfange im Schloße zeichnete Kaiser Wilhelm besonders die Admiräle Sterned und Hornbly aus. Sodann fuhr der Monarch an Bord des „Hohenzollern“, wobei Abends 8 Uhr Postafel stattfand. Als sich der Kaiser an Bord begab, erstrahlte vom österreichisch-ungarischen Panzerschiff „Franz Josef“ elektrisches Licht, welches den ganzen Hafen erleuchtete. Am 3. d. war Flotten-Review. Die österreichisch-ungarische Escaadre war in erster Reihe, daneben das Schulgeschwader und Manövergeschwader und dahinter die Torpedoflotte aufgestellt. Um 8 Uhr fand der Salut der Gesamtflotte für die von dem „Hohenzollern“ wehende Kaiserstandarte statt, die deutschen Schiffe haben Topplagen geleist mit der österreichisch-ungarischen und deutschen Flagge am Großfod. Es herrschte Brachtwetter. — Bei dem Diner an Bord des „Hohenzollern“ brachte der Deutsche Kaiser einen Toast auf das Wohl des Kaisers und Königs Franz Josef aus, worauf Erzherzog Stefan auf das Wohl des Kaisers Wilhelm trank. Am 2. d. Abends fand beim österreichisch-ungarischen Consul ein glänzendes Ballfest statt, an welchem sämtliche österreichisch-ungarischen und 80 deutsche Marine-Officiere theilnahmen. — Am 3. d. gegen 9 Uhr Vormittags hielten die deutschen Kriegsschiffe die österreichisch-ungarische Flagge auf Großstopp. Der Kaiser fuhr vor den österreichisch-ungarischen Schiffen vorüber und wurde von den in Parade aufgestellten Mannschaften mit brausenden Hurrahs begrüßt. Sodann fuhr der Kaiser vor den deutschen Schiffen vorüber, während die Mannschaften exterten. Nachdem der Kaiser auch die übrigen Schiffe passiert hatte, wobei die Mannschaften paradirten, begab er sich unter den Klängen der Nationalhymne und dem Salut der österreichisch-ungarischen Schiffe an Bord des österreichisch-ungarischen Flaggenschiffes „Kaiser Franz Josef I.“ und frühstückte beim Admiral Sterned. Um 10 1/2 Uhr begab sich der Kaiser unter dem Salut des österreichisch-ungarischen Geschwaders von dem Flaggenschiffe nach Sr. Majestät Schiff „Kronprinzessin Stefanie“. Hierauf verfuhrte sich der Kaiser an Bord des „Hohenzollern“ und ging um 1 1/2 Uhr Nachmittags, gefolgt von dem österreichisch-ungarischen und deutschen Geschwader, nach Cedenfund in See. Vollbesetzte Privatdampfer begleiten das Geschwader. Eine Kundmachung des Bürgermeisters bringt den Dank des Kaisers für den herzlichen Empfang zum Ausdruck.

Kaiserin Friedrich besichtigte am 2. d. das Museum und die Domkirche in Spalato, sodann die Alterthümer in Salona und kehrte um 8 Uhr Abends an Bord der „Surprise“ zurück. Zu Ehren der Kaiserin concertierte die Banda Cittadina an der Riviera und wurden Stadt und Umgebung von Sr. Majestät Schiff „Luffin“ aus elektrisch beleuchtet. Am 3. d. Nachmittags 2 Uhr traf der Avisodampfer „Surprise“ in Zara ein. Kaiserin Friedrich und Suite landeten, um die Sehenwürdigkeiten der Stadt zu besichtigen. — Die Memoiren der Kaiserin Auguste sollen nächstes Jahr veröffentlicht werden. — Die Reise der Königin von Rumänien nach England wird von mehreren Blättern mit einem Heiratsprojecte für den Thronfolger Prinzen Ferdinand in Verbindung gebracht. Danach soll sich der Prinz mit einer der Töchter des Prinzen von Wales verloben. Das Project findet in Bukarest sympathische Aufnahme. — Fürst Bismarck ist am 3. d. in Domburg vor der Höhe eingetroffen. — Polnischen Blättern zufolge wird der Generalgouverneur von Russisch-Polen, Gurko, nach Beendigung der Herbstmanöver zum Generalinspector ernannt werden.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer der Klausenburger Bürgerschule, Dr. Wendeguz Székely, ferner den supplirenden Professor des staatlich unterrichteten Sechshundertjährigen ev.-ref. Obergymnasiums, Johann Esch, zu ordentlichen Professoren dieses Obergymnasiums ernannt.

(Concert der Stadtkapelle.) Morgen Sonntag den 7. d. Abends veranstaltet die hiesige Stadtkapelle im Glaspavillon des Hermannsgartens ein Concert. Das Programm besteht aus folgenden Stücken: I. Abtheilung: 1. „Festmarsch“ von F. L. Bella. 2. „Don Juan-Ouverture“ von Mozart. 3. „Schleier und Krone“, Walzer von Ed. Strauß. 4. Chor und Finales aus „Vestalin“ von Mercadante. 5. „Tändelei“, Polka-Mazur von H. Strauß. 6. „Zimmer munter!“ Marsch-Quadrille von P. Hermann. — II. Abtheilung: 1. „Norma-Ouverture“ von Bellini. 2. „Ovationen“, Walzer von Fahrbach. 3. „Traum der Rose“, Romane für Oboe von Prinz Gustav v. Schweden. 4. „Frisch, fromm, fröhlich, frei!“ Polka schnell. 5. „Maria-Quadrille“ von P. Hermann. 6. „Persischer Marsch“ von F. Strauß.

(Nach 22 Jahren.) Am 1. d. kamen in Nagy-Enyed jene Hörer der Theologie zusammen, welche im Jahre 1867/68 die dortige Hochschule besuchten. Es waren 34 Seelforger, 12 Professoren und 6 Beamte erschienen. Von den damaligen Hörern sind mittlerweile 21 verstorben. Die Erschienenen versammelten sich um 10 Uhr Vormittags im großen Saale der Hochschule, wo nach einem Kirchengelange mehrere Reden gehalten wurden. Um 2 Uhr fand ein Diner statt, bei welchem beschlossen wurde, im Jahre 1900 wieder zusammenzukommen.

(Hochherzige Spende.) Baron Moriz Hirsch hat auf Initiative der Frau Johanna Bishig, welche ihm das durch die jüngsten Brände in Ungarn entstandene Elend in einem ergreifenden Schreiben schilderte, für die durch die Feuerbrünste am schwersten Geschädigten die Summe von fünfzigtausend Gulden gespendet. Diese hochherzige Munificenz des Barons Hirsch wird mit umso größerem Danke aufgenommen werden, als ja bekanntlich Baron Hirsch schon seit dreizehn Jahren zur Unterstützung der Armen und Bedürftigen Ungarns jährlich die Summe von 120.000 fl. widmet.

(Dementi.) Die Budapester Abendblätter vom 4. d. bringen nachstehendes Entreflet: Ein hiesiges oppositionelles Blatt („Budapester Tagblatt“) weiß heute zu melden, es sei im letzten Ministerrath zwischen dem Minister-Präsidenten und dem Justizminister zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen und die Differenzen sollen auf gegensätzliche Ansichten in der Frage der Wegtaufungen zurückzuführen sein. Dem gegenüber können wir auf Grund authentischer Informationen versichern, daß in den jetzigen Ministerberathungen die Frage der Wegtaufungen gar nicht zur Sprache kam und also auch zu keinerlei Differenzen Anlaß geben konnte. Es kann aber von „gegenwärtigen Anschauungen“ zwischen dem Minister-Präsidenten

und dem Minister von der Wegtaufung . . . (Z) gemeldet, die Schreiben g mit Bismar „Bären-Co am 1. Augu in Schönha in's Bismar abgewiesen s sehen und d den dortigen direct nach sei der Fürst und begab d Reserve-Offi pfablen sich den auch Ab wo Abrang nicht verlass den Bahnhof des Letzteren . . . (Z) liegen von 3 in steter Zu 470 über Y bereits das Schiffsbrücke wasser und f Auen sind g nichtung pre langen Besor Steigen am A Abends wege bei Wien s localitäten ts straße, haben liegenden D station Korn ständig, ihr bedroht sind den Dampf ein Sperrsch Strome nach der Ferdina 8 Stunden s Die Gefahr i Die Leute i kreisbahn i nahezu 400 Um 8 Uhr massenhaft s Röhnen pass bei Mählar trotz des W Das geschich mußte aber von der Bü das Kesselha Belichtung u und binnen Wittingau u bei Wilsen s . . . (Z) des Klein- von 50 Jah . . . (Z) Hofoper, H „Figaro“, s diejenigen s Hand, woda Kunden woll Schreiben a Opern, unt verwahrt er daß das Dir Stunden tä Nerven und der meist lunge Lebun der Rechten Musiker nich figeren Oper auch „Kienz Richter gege Musik der f französisch die Zusdrift selbst nicht a Finken als s . . . (Z) „Berl. Ztg. Freunde, wi dürfte Ihnen die Verse, d Obolensky tel sie lauteten . . . (Z) Folgen die „Spige.“ . . . (Z) Nr. 25 Sit Postladung, briefen nach Summen ha . . . (Z) Wiezug, w legt wurden . . . (Z) U griechischen Wätter Folg Jahren die S ging kürzlic

und dem Justizminister überhaupt nicht die Rede sein, da sämtliche Minister vom Anbeginn bis heute völlig gleicher Ansicht über die Frage der Wegentfahrungen sind.

(Das Bismarck-Interview Abranji's.) Wie bereits gemeldet, veröffentlichte der Rentier Adolf Kalbe in Schönhäusen ein längeres Schreiben gegenüber der jüngsten Darstellung Abranji's über sein Interview mit Bismarck. Herr Kalbe bestätigt zwar in diesem Schreiben, das im „Börsen-Courier“ reproducirt wird, daß der Abgeordnete Emil Abranji am 1. August Nachmittags in Begleitung einer Dame mit hochrother Blouse in Schönhäusen eintraf, im dortigen Hader'schen Gasthof abstieg und sich in's Bismarck'sche Schloß begab, um sich anzumelden, aber von Chrjander abgewiesen wurde und nachher nicht mehr in der Lage war, Bismarck zu sehen und zu sprechen. Der Fürst sei um halb 6 Uhr ausgefahren, habe den dortigen Amtsvorsteher, Ortschulzen und Arzt besucht und sei dann direct nach der Elbe gefahren, um seine Weisung zu befechtigen. Um 7 Uhr sei der Fürst zurückgekehrt; er wurde vom Güterdirector Kohort empfangen und begab sich mit Graf Herbert, Chrjander und zwei Rittergutsbesitzern, Referve-Officieren der Stendaler Husaren, zum Souper. Um 9 Uhr empfahlen sich dieselben, benützten zur Rückreise den Zug um 9 Uhr 54 Minuten, den auch Abranji zur Abreise benützte. Während der Zeit von 7 bis 9 Uhr, wo Abranji Bismarck gesprochen haben wollte, habe Bismarck den Speisesaal nicht verlassen, sondern erst nach halb 10 Uhr, als Abranji bereits auf dem Bahnhofe war. Kalbe erklärt daher unter Berufung auf viele Zeugen des Lehteren Erzählung für vollständig erfunden.

(Hochwasser.) Ueber die drohende Ueberschwemmungsgefahr liegen von 3. d. folgende Berichte vor: Die Hochwassergefahr ist in Preßburg in steter Zunahme beriffen. Die Wasserhöhe der Donau ist bereits auf 470 über Null gestiegen. Das Wasser überfluthet bei der neuen Brücke bereits das niedrige Ufer. Der Stadt droht keine Gefahr, hingegen ist die Schiffbrücke und das Gerüst des stabilen Brückenbaues durch das Hochwasser und den fortwährend wüthenden Sturm in großer Gefahr. Die Auen sind gänzlich überfluthet; der Wildstand in denselben ist der Vernichtung preisgegeben. Aus der bereits zum Theil überschwemmten Schütt langen Besorgniß erregende Nachrichten ein. Man ist hier auf ein weiteres Steigen um einen Meter gefaßt. Der Verkehr auf der Schiffbrücke wurde Abends wegen zunehmender Gefahr eingestellt. — Das Wasser im Donaustrom bei Wien steigt fortwährend in rapid bedrohlicher Weise. Die Souterrain-localitäten in den niedrig gelegenen Bezirken, wie Leopoldstadt und Landstraße, haben bereits Wasser. Imminente Gefahr droht den an der Donau liegenden Orten nächst Wien. Die Eigenthümer der in der Dampfschiffstation Kornneuburg erliegenden Frachtgüter wurden von der Gesellschaft verständigt, ihre Colli schleunigst abholen zu lassen, da dieselben vom Wasser bedroht sind. Die Donau-Auen sind bereits überfluthet. In Krems ist es den Dampfschiffen nicht mehr möglich, die Brücke zu passieren. Hier wurde ein Sperrschiff eingehängt. Der Wasserstand betrug Abends 6 Uhr im Strome nächst Rudsdorf 265, im Prater 281 Centimeter, im Canal nächst der Ferdinandsbrücke 364 Centimeter und ist hier um 66 Centimeter seit 8 Stunden gemachsen. — Die Donau steigt bei Linz ununterbrochen. Die Gefahr nimmt zu. Die Ufer oberhalb Otterheim steht unter Wasser. Die Leute suchen auf den Dächern Zuflucht. Der Verkehr auf der Wälschfreibahn ist bis auf Weiteres eingestellt. — Der Moldaustand in Prag ist nahezu 400 über dem Normale. Das Wasser ist noch immer im Steigen. Um 8 Uhr Abends erdröhnten neuerliche Alarmschüsse. Die Moldau führt massenhaft Hausgeräthe. Die angrenzenden Straßen sind nur mehr mittelst Käbhen passierbar. Aus Kralup wird die Auffindung einer Pionnierleiche bei Wälschlaufen gemeldet. Delogirungen sowie Geschäftsräumungen mußten trotz des Widerstandes der Eigenthümer massenhaft vorgenommen werden. Das tschechische Nationaltheater war vom Publicum vollständig gefüllt; daselbe mußte aber um 8 Uhr Abends auf Aufforderung des Regisseurs Smaha von der Bühne aus geräumt werden. Derselbe verkündete dem Publicum, das Kesselhaus sei überfluthet, demnach das Erlöschen der elektrischen Beleuchtung möglich. Das Publicum verließ in größter Ruhe das Theater und binnen kaum fünf Minuten war daselbe geleert. Aus Beraun, Wittingau und Budweis wird Hochwasser gemeldet. Der Statthalter bereist bei Pilsen die überschwemmten Gebiete.

(Todesfall.) Gestorben ist: Georg Caspar, Amtsfiscal des Klein-Rosler Comitats, am 2. d. in Dieß-Szent-Marton, im Alter von 50 Jahren.

(Die linke Hand.) Vom ersten Kapellmeister an der Wiener Hofoper, Hans Richter, erzählte jüngst ein Wiener Brief des Pariser „Figaro“, derselbe dirigire die Wagner'schen Werke mit der rechten Hand, diejenigen französischer Componisten, wie z. B. „Carmen“, mit der linken Hand, wodurch er eine Geringschätzung der französischen Musik offen bekunden wolle. Dieser Anschuldigung tritt nun Hans Richter in einem Schreiben an den „Figaro“ entgegen; er bekennt darin, daß er einige Opern, unter diesen auch „Carmen“, mit der linken Hand dirigire, doch verwehrt er sich gegen das ihm untergeschobene Motiu. Er verweist darauf, daß das Dirigiren ein sehr ermüdendes Geschäft sei; wer je fünf bis sechs Stunden täglich den Tactstock geschwungen, wisse, wie sehr dadurch die Nerven und Muskeln des Armes angestrengt, ja erschöpft werden. Als einer der meistbeschäftigten Orchester-Directoren habe er (Richter) durch Jahre lange Uebung erlernt, den Tactstock in der linken Hand ebenso gut wie in der Rechten zu führen; damit aber diese neue Art des Dirigirens die Musiker nicht störe, dirigire er nur die bekannteren, dem Orchester geläufigeren Opern mit der Linken; unter diese gehören aber nebst „Carmen“ auch „Mienzi“ und „Lohengrin“. Auf Grund dessen verwehrt sich Hans Richter gegen die Zumuthung, als ob er die „liebenswürdige und geistvolle Musik der Franzosen“ geringschätze, und er versichert, daß er vielmehr die französischen Meister aufrichtig schätze und verehere. Der „Figaro“ druckt die Zuschrift in ihrem ganzen Umfange ab und bekundet hiedurch, daß er selbst nicht an die alberne Wahr glaubte, welche das Dirigiren mit der Linken als französischer Feindschafts-Chaunismus verschrien wollte.

(Ein Scherzgedicht des Deutschen Kaisers.) Das „Berl. Tagbl.“ erhält aus Petersburg von einem allerdings anonymen Freunde, wie es schreibt, eine Zuschrift folgenden Inhaltes: „Als Dichter dürfte Ihnen Kaiser Wilhelm nicht bekannt sein, darum sende ich Ihnen die Verse, die höchstderseibe von Nemel aus dem Hofmarschall Fürsten Doboletzky telegraphisch überlieferte, um für die mitgegebene Kost zu danken; sie lauteten:

Es danket warm die Reiseschaar
Für Kutschal und Kasir,
Die Spargel auch mit ihrem Saft
Dem leeren Magen geben Kraft.
Denn bunt wir beim Bescherchall
Dir, dem Fürsten Reichsmarschall.

Wilhelm I. R.

Folgen die Unterschriften sämtlicher Herren des Gefolges, Caprivi an der Spitze.“

(Eine verschundene Postsendung.) Aus dem Postzug Nr. 25 Stuttgart-Friedrichshafen kam laut amtlicher Meldung von der Postladung ein Theil mit der Geldpost und den Werth- und Einschreib-briefen nach und über Friedrichshafen abhanden. Es soll sich um große Summen handeln.

(Entgleisung.) Am 3. d. Früh entgleiste in München ein Viehwagen, wobei sechs Waggons total zertrümmert und drei Personen verletzt wurden.

(Ueber die heroische That einer deutschen Frau) in der griechischen Stadt Aegion, am forinthischen Meerbusen, berichten griechische Blätter Folgendes: Die Gattin eines deutschen Ingenieurs, der vor einigen Jahren die Stelle des Eisenbahn-Stationvorstehers in Aegion übernommen hatte, ging kürzlich am Meeresstrande vor der Stadt spazieren, als sie das Hilfe-

rufen von Knaben vernahm, welche in einem Kahn ins offene Meer hinausgefahren waren. Sie hatten das Ruder verloren und waren auf eine Klippe gestoßen, so daß das Wasser in das Boot eindrang und die Knaben schon dem Ertrinken nahe waren. Da aber nirgends ein Mensch sichtbar wurde, welcher den Kindern hätte Rettung bringen können, so warf sich die Frau ins Wasser und erreichte schwimmend das sinkende Boot. Sie konnte auf dem Gesite der Klippe festen Fuß fassen, hielt erst einige Secunden das Boot fest, während die Kinder mit ihren Händen und Mägen einen Theil des hereingebrungenen Wassers wieder herauszuschöpfen, und stieß darauf den Kahn mit einem kräftigen Stoß dem Ufer zu. Sie schwamm hinter dem Kahn her und trieb ihn mit einer Hand immer weiter, bis nach etwa sechs Minuten das Land erreicht war. Die geretteten Knaben erzählten die That sofort in der ganzen Stadt, und schon am folgenden Tage berichteten die Aegioner Blätter ausführlich darüber. König Georg überlieferte darauf der Dame ein huldvolles Danktelegramm und verlieh ihr die griechische Rettungsmedaille.

(Der König vor Gericht.) König Humbert ist unlängst vor das Gerichtsbureau in Mailand geladen worden, um sich gegen die Anklage zu verantworten, in der Person seines Sohnes einen ihm nicht zustehenden Titel sich angemaßt zu haben. Als der Kronprinz von Italien heuer im Frühling seine Orientreise antrat, gestattete ihm sein Vater, sich zur Wahrung seines Incognitos Graf von Polenzo zu nennen. Gegen diese Annahme eines fremden Titels hat nun Graf Porro in Mailand bei dem dortigen Gerichte Beschwerde erhoben, da nur seine Familie allein berechtigt sei, den Titel der Polenzos zu führen. Die bezügliche Vorladung wurde dem königlichen Obersthofmeister am 18. v. zugestellt. Vielleicht läßt sich aber der auf seinen Familientitel so eifersüchtige Graf auch auf einen billigen Vergleich ein.

(Ein Paradies der Dienstmädchen.) Aus London wird geschrieben: Für junge Mädchen, welche Häuslichkeit lieben und eine angenehme Gemüthsart besitzen, gibt es kein besseres Land als die süd-afrikanische Colonie Natal. Die Mädchen gehen als Dienstmädchen hinaus, werden aber bald Hausfrauen. Der Weibermangel ist in Natal so groß, daß die Regierung der Colonie die Lebensfahrt der weiblichen Dienstmädchen eventuell befristet. Die Mädchen haben 5 Pfd. Sterl. für die Reise zu erlegen, bekommen die Summe aber zurück, sobald sie zwölf Monate im Dienst gewesen sind. Der Lohn für Dienstmädchen beträgt 18 bis 30 Pfund Sterling das Jahr. Der Agent Natals in London darf jedoch nur zehn Mädchen mit jedem nach Natal fahrenden Dampfer befördern.

(Ein neuer Runenstein) ist kürzlich auf der Insel Bornholm gefunden worden. Wie der Lehrer Jörgensen aus Jbsker mittheilt, rührt der Stein aus der christlichen Zeit her. Die Runenschrift steht auf der Breitseite und am Rande befindet sich ein großer, schöner Kreuzstab, wie er im frühen Mittelalter auf Denkmälern ziemlich häufig vorkommt. Ist die Runenschrift und der Kreuzstab gleichzeitig auf dem Steine angebracht, dann wird man hiedurch dessen Alter bestimmen können. Die Runenschrift ist in einem Bande längs des ganzen Randes des Steines und in einer Linie in der Mitte des Steines angebracht. Am Rande sind die Runen noch sehr deutlich und wohlbehalten, in der Mitte aber sehr unbedeutlich. Die Entzifferung der Runenschrift soll sehr schwierig sein. Der Direction für die Veranbrung der antiquarischen Denkmäler, sowie dem Professor V. Wimmer in Kopenhagen ist Bericht erstattet worden.

(Wagnadigung.) Der Sultan begnabigte anlässlich des Jahrestages seiner Thronbesteigung die 18 Kretenjer, welche von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen waren.

(Eine Räuberbande) überfiel das Schloß Ruginoava, in dessen Park die Leichen des gewesenen Fürsten Gusa und seines jüngst verstorbenen Adoptivsohnes ruhen, und begann zu plündern. Die junge Witwe des Prinzen Gusa, die sich allein in ihrem Zimmer befand, schloß sich darin ein und rief um Hilfe. Die Räuber flüchteten, nahmen jedoch werthvolle Gegenstände mit und schändeten bei der Flucht durch den Park das Grab des Fürsten.

(Bukarester Theaterscandale.) Aus Bukarest wird dem „Pester Lloyd“ vom 1. September geschrieben: „Der Garten der Bukarester deutschen Liedertafel“, in welchem sich gegenwärtig eine vom Theaterdirector Dorn geleitete deutsche Operngesellschaft producirt, ist in den letzten Abenden der Schaulplatz unerhörter Theatercandale gewesen, zu welchen leider einige Herren von der rumänischen Presse die Veranlassung gegeben hatten. Statt ihrer Pflicht als Rezensenten im Interesse der Kunst und des Publicums nachzukommen, hielten es dieselben nämlich nicht unter ihrer Würde, sich in die Coullissen-Geräuschereien zweier Sängerinnen in der Weise zu mengen, daß sie, um die scheidende Primadonna Fräulein Jenny Schubert an ihrer gegenwärtigen Collegen, Fräulein Klinghoff, zu rächen, die letztgenannte Dame mit Zischen und Pfeifen empfangen und zum Verlassen der Bühne zu zwingen suchten. Damit noch nicht genug, erschienen in mehreren gestrigen Blättern Notizen, in welchen gesagt wird, daß für den Fall einer Gegenemonstration zu Gunsten des Fräuleins Klinghoff deren zumeist dem Journalistenverbande angehörige Gegner mit Revolvergeschüssen antworten dürften. Trotz dieser ganz im Geiste der famosen „Arizona Kicker“ gehaltenen Gasognade war der Komiker Schwegelhofer bei der gestrigen Vorstellung des „Zigeunerbaron“ unvorsichtig genug, seinem Couplet im zweiten Acte eine auf die jüngsten Theatercandale bezügliche, übrigens aber recht gelungene Strophen hinzuzufügen. Darauf ging ein wahrer Höllelärm los. Die Herren von der Presse züchteten und tobten und zeigten nicht üble Lust, die Bühne zu stürmen, um den Komiker zur thätlichen Verantwortung zu ziehen. Wie leicht begreiflich und entschuldigbar, wollte sich jener Theil des zahlenden Publicums, welcher ohne Interesse an den Wätschen und Coullissenstreitigkeiten der Schauspielerinnen das Theater um seiner selbst willen besucht, eine solche Störung nicht gefallen lassen. Es kam zu Protesten, welche von der Journalistenseite mit beleidigenden Schimpfwörtern beantwortet wurden. Das Schlußergebnis war sodann eine gewaltige Keilerei, bei der zwar keine Revolvergeschüsse fielen, dafür aber Ueberbühne eingetreten und Kleider zerrissen wurden. Daß unter solchen Umständen der Theaterbesuch keine besonderen Annehmlichkeiten bietet, ist leicht begreiflich und wäre es im Interesse sowohl des Theaterunternehmers, als auch der anständigen Theaterbesucher zu wünschen, daß die Sicherheitsbehörde die Herren Rezensenten darauf aufmerksam machte, daß sie zwar das Recht haben, über Künstler und Künstlerinnen nach eigenem Ermessen journalistische Kritik zu üben, daß sie aber nie und nimmer und unter keinen Umständen das Recht besitzen, dem übrigen Publicum, welches seine Plätze mit gutem Gelde bezahlt hat, ihre vorgefaßten Ansichten zu Gunsten oder Ungunsten der einen oder der anderen Sängerin aufzuzwingen oder gar den Gang der Vorstellung durch nicht zu entschuldigende Scandale zu stören.“

(Ueber den Grundbesitz des Czaren) macht die russische „Petersburger Zeitung“ einige interessante Mittheilungen. Sie berechnet, daß die im Privatbesitz des Beherrschers von Rußland befindlichen Ländereien über anderthalbmal so groß sind, als die Landgüter aller englischen Lords zusammengekommen, ja noch größer als das Gesamtareal der Latifundien der nordamerikanischen Millionäre. Der Czar besitzt nämlich 51 Millionen Hectar Land als persönliches Eigenthum, also ein Gebiet, welches dem Flächenraum von ganz Frankreich nahezu gleichkommt.

(Ein frommer Reitermann.) Der russische Lieutenant Afsejew, der bekanntlich im vorigen Jahre mit seinen zwei Pferden den Distanzritt von Buklawa nach Paris zurücklegte, hatte sich vor Antritt seiner Reise gelobt, nach glücklichem Ausgange derselben eine Pilgersfahrt nach Jerusalem zum Grabe Christi zu unternehmen. Afsejew, der vom Czaren durch Ernennung zum Oberlieutenant und Adjutanten des Kriegsministers Wannowsky ausgezeichnet wurde, hat nun sein Gelübniß erfüllt, indem er Mitte August Urlaub nahm und nach Jerusalem pilgerte.

(Die Heldenthat eines Bahnwächters.) Aus Chicago wird über einen Vorfall gemeldet, der ein glänzendes Zeugniß dafür bietet, wie sehr Aufopferung und Treue im Dienste auch unter den ärmsten Schichten ihre ebenjo heldenmüthigen, als wackeren Vertreter finden. Eine Bande von Räubern hatte beschloffen, den Courierzug, der in der Nacht vom 31. August von Chicago nach Albany fuhr, unterwegs zur Entgleisung zu bringen und auszuplündern. Zu diesem Zwecke wählten sie eine Stelle unweit eines Wächterhäuschens auf der Strecke. Die Räuber überfielen den Wächter, schlugen ihn nieder und ließen ihn, anscheinend todt, in seiner Kammer liegen. Daraufhin verrammelten sie die Thür des Häuschens und begaben sich nun zu der von ihnen bestimmten Stelle des Geleises, das sie mit großen Steinen, Baumstämmen und Balken verlegten, worauf sie sich in ein sicheres Versteck im Walde zurückzogen. Die Katastrophe für den in vollster Geschwindigkeit herandringenden Courierzug, in welchem sich zweihundert Passagiere befanden, wäre unvermeidlich gewesen. Glücklicherweise war inzwischen der von den Räubern todtgegläubte Bahnwächter wieder zu sich gekommen. Der Gedanke an das entsetzliche Schicksal, das dem noch wenige Minuten entfernten Courierzuge drohte, verlieh dem armen Manne unmenischliche Kräfte. Er raffte sich auf und versuchte die Thür zu sprengen. Es gelang ihm schließlich, dieselbe so weit zu öffnen, um mühsam durchzuschlüpfen zu können. Daraufhin lief er auf's Geleise dem Zuge entgegen, den nur noch vierhundert Meter von der vorbereiteten Unglücksstelle trennten. Die Räuber hatten mittlerweile den Wächter bemerkt und feuerten auf ihn. Doch dieser ließ sich nicht abschrecken, sondern eilte weiter, aus Leibkräften schreiend und Zeichen gebend, dem Zuge entgegen. Der Zugführer und der Feizer bemerkten endlich den Bahnwächter und begriffen sofort, daß hier etwas Ernstes vorgefallen sei. Mit Anwendung von Contredampf und Bremsen konnte der Zug glücklicherweise noch sieben bis acht Meter vor der Unglücksstelle zum Stehen gebracht werden. Auf diese Art hat der wackerer Bahnwächter, von dessen Heldenthat heute alle amerikanischen Blätter erzählen, zweihundert Menschen das Leben und den Zug, sowie die beträchtliche Postsendung gerettet.

(Passender Titel.) „Herr Professor, sagen Sie mir doch gütigst für meine Poesien aus dem Hochland einen recht bezeichnenden Titel, damit der Leser gewissermaßen vorbereitet ist auf Das, was er empfangen soll.“ — Professor: „Hm! Ich würde die Gedichte „das Alpenbrücken“ nennen.“

(Im Interesse Aller, die auf Keinlichkeit halten.) „Zacherlin“, das Vorzüglichste gegen alle Insecten, ist das wirksamste, einzig bewährte Mittel zur gründlichen und rapiden Ausrottung des lästigen Ungeziefers und dessen Brut. Es vernichtet total die Wespen und Flöhe; es reinigt die Küchen gründlich von der Schwabenbrut; es befreit auf's Schnellste von den Fliegen; es schützt unsere Hausthiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen; es bewirkt die vollkommene Säuberung von Kopfkäusen u., daher empfiehlt es sich vorzugsweise zur Reinigung von Wohnräumen, Küchen, Stallungen, Gärten, Zimmerpflanzen und Vogelfägen und ist für Hotels, Gasthäuser, Wirthschaftsbesitzer, Zellhändler und Kürschner, überhaupt für Jedermann unentbehrlich, der auf Keinlichkeit und Gesundheit hält. Jedes edle Thierchen „Zacherlin“ ist mit Schutzmarke und Namenszug „J. Zacherl“ versehen und ist wohl zu unterscheiden vom gewöhnlichen Insectenpulver, welches offen ausgegossen in Schachteln, Dosen, nachgeahmten Flaschen oder sonstiger Verpackung verabreicht wird. Man verlange daher bei Einkauf ausdrücklich „Zacherlin“ und achte hiebei auf Namenszug „J. Zacherl“ und weise auf Täuschung berechnete Nachahmungen entschieden zurück. Im Uebrigen verweisen wir auf die in unserer heutigen Nummer erschienene diesbezügliche Anzeige.

(Zum äußerlichen Gebrauch.) Gliedererschmerzen, gichtische und rheumatische Leiden und Entzündungen jeder Art werden durch „Moll's Franzbranntwein“ mit sicherem Erfolge besponen. Preis einer Flasche 90 kr. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker M. Moll, l. und l. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Interat.)

Marktbericht.

Hermannstadt, 5. September. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.—, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.20, Halbfrucht, besser, fl. 3.90, mittlerer fl. 3.60, mindester fl. 3.30, Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Gerste, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Hafer, besser fl. 2.40, mittlerer fl. 2.10, mindester fl. 1.90, Kukuruz fl. 4.10, Erdäpfel fl. 1.10, Weiz Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Weiz Nr. 1 fl. 13.60, Weiz Nr. 3 fl. 12.—, Weiz Nr. 5 fl. 1.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Binsen 12 kr., Hülsen fl. 6.—, Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Wrentholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 40 kr.

Fremden-Liste

vom 5. September.
Hotel Keurhrer. Schreiber, Reichman, Sandor, Kaufleute, von Wien; Schwarz, Kaufmann, von Budapest.
Hotel Kömlicher Kaiser. Friedr. Ince, Privatier, von Seps-Ostrog; Anselma Dubshof, Privatier, von Jta; Reichelbauer, Oberleutnant; Frau Kacjan, Privatier, von Großwardein; J. Jaksch, Farmer, von Galatab; Springer, Zahnarzt, von Karlsburg; Josef Bruck, Inspector, von Budapest; Julius Dan, Crispriester, von Fogaras; Frau Aeb, Kaufmannsgattin, J. Botos, Kaufmann, von Ghergo-Szent-Miklos; A. Bene, Farmer, von Szamos-Ujvar; A. Fischer, Kaufmann, von Trient; A. Lehmann, Kaufmann, von Kronstadt.
Hotel Habermann. Katharina Schuster, Privatier, von Aigen; Johann und Andreas Bogdan, Theologen, von Brad.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, Ungarische Prämien-Lose, and various bonds.

Aviso!

Auf das in der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ Nr. 205 vom 3. September l. J. verlautbarte Aviso betreffend den Einkauf des Regiebedarfes an Korn und Hafer für die Verpflegungs-Magazine Hermannstadt, Kronstadt und Klausenburg wird aufmerksam gemacht.

Die näheren Bedingungen können bei den Verpflegungs-Magazinen Hermannstadt, Karlsburg, Kronstadt und Klausenburg, sowie bei der k. u. f. Intendantz des 12. Corps bis 24. September l. J. zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags eingesehen werden.

Hermannstadt, am 24. August 1890.

Von der k. u. f. Intendantz des 12. Corps.

A-1078/1890. szám.

[715] 3-3

Hirdetmény.

A kereskedelemügyi minister úr Ó nagyméltósága az 1890. évi augusztus hó 26-án kelt 49670. sz. rendeletével a torda-nagyszeben-brassói állami közút 155-157. km. szakaszán szükséges úttáthelyezés földmunkáinak helyreállítását 11356 frt. 49 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fennmelt munkát fogadosításának biztosítása céljából az 1890. évi szeptember hó 15-ik napjának délelőtti 11 órája a szebenvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében és egyidejűleg a nagyméltóságú m. kir. kereskedelemügyi ministeriumnál tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyzői óhajtok felhívataknak, hogy a fennmelt munkát végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bánatpénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyal inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Ajánlatok úgy a nagyméltóságú kereskedelemügyi ministeriumnál, mint a megnevezett államépítészeti hivatalnál adhatók be, megjegyezve, hogy a nagyméltóságú kereskedelemügyi ministeriumnál beadott ajánlatok a nevezett ministerium segédhivatali igazgatóságához címezendők, illetve ott adandók be.

Kelt Nagy-Szebenben, 1890. szeptember 2-án.

Szebenvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal.

Kundmachung.

Am 23. und 24. September 1890 um 8 Uhr Früh werden in Hermannstadt (am Hermannsplatz) bei der großen Infanterie-Caserne 109 ararische ausgemusterte Dienstpferde der Train-Truppe im Licitationswege veräußert.

Die Hintangabe der Pferde an jeden Meistbietenden geschieht nur gegen gleich baare Bezahlung und Ertrag der entfallenden Stempelgebühr nach Scala III. Hermannstadt, am 1. September 1890.

[707] 2-3

Die Verkauf-Commission.

Gremial-Handelsschule.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 8. September d. J., Abends 6 Uhr.

Die eintretenden Schüler haben sich bis zum angegebenen Tage bei dem zweiten Gremial-Vorstande Herrn Michael Kabdebo, Banfier, zur Aufnahme zu melden, welcher ihnen nach Ertrag von mindestens des halben Schulgeldes den Aufnahmeschein ausstellt, ohne den kein Schüler zum Unterrichte zugelassen wird.

Hermannstadt, den 26. August 1890.

Die Direction der Gremial-Handelsschule.

[689] 3-3

An der Hermannstädter Gewerbe-Lehrlingsschule

beginnt das neue Schuljahr am 17. September. Die Einschreibung der Schüler findet vom 5. bis 12. September in der Wohnung des Directors Wiese 35, Abends von 7 bis 9 Uhr statt. Die Anmeldung der Schüler hat durch die Lehrherren unter Vorlage des Taufscheines und letzten Schulzeugnisses zu erfolgen. Bei der Aufnahme ist 1 fl. Schulgeld zu zahlen oder ein ortsämtlich befristetes Armutshauszeugnis vorzulegen.

Bei der Aufnahme erhält jeder Schüler ein Control-Büchlein, in welchem demselben der Besuch der Schulstunden bestätigt wird. Dasselbe ist von einem Schultage bis zum nächsten durch den Schüler dem Lehrherren zur Einsicht und Namensunterfertigung vorzulegen.

Hermannstadt, am 3. September 1890.

Die Direction.

Die Selbsthilfe.

treuer Rathgeber für alle und junge Personen die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geschwächt fühlen. Er lehrt es sich selbst zu heilen, bei allen Krankheiten, Verdauungsstörungen, Säuregehalt, keine anständige Behandlung hilft. Jährlich werden Tausende zur Gesundheit und Kraft. Gegen Empfehlung von Dr. L. Ernst, Bombardier, Wien, Giselstrasse 11. Wird in Couvert verschlossen übersandt.

[985] 91

Josef Vass,

Kürschner,

Knopfgasse Nr. 5,

empfeilt sich zur Anfertigung, sowie zur Reparatur sämmtlicher in sein Fach schlagender Arbeiten. — Ausgefertigte Pelz-Vorleger-Teppiche sind vorrätzig.

[726] 1-1

Gründlichen Unterricht

im Violinspiel erteilt mit deutscher, ungarischer oder romanischer Vortragssprache im Hause Sporer-gasse Nr. 2 wöchentlich drei Lektionen für ein Honorar von 3 fl. per Monat

Ignaz Tándary,

Mitglied der Stadtkapelle, Sporer-gasse 2.

[701] 4-4

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft Express-Postdampfschiffahrt Hamburg-New York Southampton anlaufend Oceanfahrt ca. 7 Tage. Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen Havre - New York, Stettin - New York, Hamburg - Baltimore, Hamburg - Westindien, Hamburg - Havana, Hamburg - Mexico. Nähere Auskunft erteilt die Direction in Hamburg, Dovensteth 18-21. Nr. 1094

Ueberzeugen Sie sich gefälligst, daß „Zacherlin“ wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insecten ist, weil es — wie kein zweites Mittel — mit fraspirender Kraft und Schnelligkeit das vorhandene Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet. Lassen Sie sich aber beim Einkaufe ja nicht irre führen, sondern verlangen Sie das echte „Zacherlin“ in Flaschen mit dem Namen J. Zacherl. Niemals aber nehmen Sie offen ausgewogenes Pulver oder täuschende Nachbildungen dafür an. Unterlassen Sie jedoch keinesfalls, mit „Zacherlin“ auch einen Zacherlin-Sparer um 30 Kreuzer zu kaufen, denn dieser neuerfundene Verstäubungs-Apparat erzielt eine so augenfällige Wehrwirkung, daß er den Fläschchen-Inhalt sozusagen verdreifacht.

- In Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen., Franz Jahn Söhne, Johann Billes, Gustav Gürtler, Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann, F. A. Reissenberger, Josef Wagner, Franz J. Wagner (born. Const. Bugarsky), Julius Ballmann, Wilhelm Frank, R. Gardik, Mathias & Hüttl, Josef Jikeli, C. A. Markovatz, W. F. Morscher, Ludwig Kurovsky, Gustav Kessler, Friedrich Homm, Josef Schwarz.

In den nächstbenannten Orten: Abrudbánya, Bánff-Hunyad, Birtihalm, Bistritz, Blasendorf, Borszék, Broos, Csik-Karozfalva, Csik-Szereda, Csik-Somlyó, Deés, Déva, Elisabethstadt, Előpatak, Etéd, Fogaras, Gross-Schenk, Gyergyó-Szt.-Miklós, Matszeg, Heltau, Kezici-Vásárhely, Klausenburg, Kronstadt, Magy.-Monostor, Marktschelken, Mediasch, Mühlbach, Nagy-Enyed, Petrozsény, Piski, Reps, Reussmarkt, Rosenau, Sárkány, Seps-Szt.-György, Schässburg, Szamos-Ujvár, Szász-Régen, Székely-Keresztur, Teke, Torda, Tölgyes, Tövis, Topánfalva, Udvarhely, Uzon, Vajda-Hunyad, Verespatak, Valemare, Zalathna dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind.

[981] 17-18

Wegen Abreise

zu verkaufen Heltauergasse Nr. 34. I. Stock: ein Clavier und verschiedene Einrichtungsstücke. Zu besichtigen täglich von 3 Uhr Nachmittags bis Abends. [710] 2-3

Mönchhof-Keller.

Guter reiner Weinessig,

welcher aus guten alten Weinen in Folge der großen Hitze erzeugt werden mußte, und zwar:

goldfarbig . . . à Liter 30 fr.,

rother klarer à „ 40 „

sowie

reiner Ofner

und

Erlauer Roth-Weine

à 50 und 80 fr.

[723] 2-3

Sochachtungsvoll

L. Fronius.

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO. VORRÄTHIG IN ALLEN BESSEREN DRUGGEN-SPEZEREI-UND DELICATESSEGESELLSCHAFTEN. [355] 11-23

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die nachhaltige Teilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanschoppung, Säurekrämpfe und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrhunderten stets steigende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Lahmungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei pflöglichem Unwohlsein, Erbrechen, Stuhl- und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. 6. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. [1] 96-68

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Müller, Apoth.; Deés: Fr. Nlok; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Johann Biro, J. Wolff, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Serbert, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.

Brieflich

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenschwächung, Gedächtnis- und insbesondere Manneschwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

Dr. Hartmann,

Chef-Arzt des von der hohen k. u. l. nieder-österreichischen Statthalterei concessioinirten Wiener allgemeinen Krankenvereines, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenominirter Spezialarzt. Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantirt die seit fast 20 Jahren bekannte Ordination-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beliebende Proben von Dr. Hartmann und Medicamente werden discreet zugesendet. [254] 69

Honorar mäßig. Wien, I. Lobkowitzplatz Nr. 1.